

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1916 Nr. 192

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 209

Zweite Ausgabe

Sonntag, 23. April 1916

Wochenpreis für Halle und Querfurt 2 Mk. Durch die Post bezogen 2 Mk. 50 Pf. für das Vierteljahr monatlich 1,00 Mk. Die Sächsische Zeitung erscheint wöchentlich fünfmal. Größte Beilage: Größter Couriers (tägl. Beilagezeitung), 24. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeilage), Sonntags-Beilage, 24. Unterhaltungsblatt, 24. Unterhaltungsblatt, 24. Unterhaltungsblatt (für die junge Welt)

Wochenpreis für die fernabgelegenen Poststellen oder deren Raum 20 Pfennig. Retikeln am Schluß des monatlichen Zeits bis zum 100 Pfennig. Einzelnummern bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditoren.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Bertram 7801 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäfts-
schluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5615 und 5616
Quartiersmeister: L. Dr. Dr. Mühlrad, Halle (Saale)

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Bertram Amt Kurier Nr. 8200
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Der „Suffey“-Fall

Ein Augenzeuge über den Untergang der „Suffey“

Der Dampfer auf eine Mine geraten

Bern, 21. April. Der Schweizer Journalist, Johann Niederöth, der jahrelang in England für englische und amerikanische Zeitungen geschrieben hat, erzählt in der gestrigen Ausgabe der „Suffey“, daß er keine Ergebnisse beim Untergang des Schiffes im Berner „Bund“ vom 2. April gefunden hat und die Mitteilungen jetzt durch nachfolgende Angaben ergänzt, deren Richtigkeit und Wahrheitshaftigkeit er durch notariell beglaubigte Niederschriften sich bereit erklärt hat.

Niederöth erzählt:

Am Tage des Unfalls hat keiner der Fahrgäste der Suffey davon gesprochen, daß der Dampfer einem Torpedo zum Opfer gefallen sei; erst am folgenden Tage glaubten die verdienstlichen Leute alles möglich, wie Torpedos und U-Boote gesehen zu haben. Die Explosion erfolgte an der Spitze des Schiffes. Ich habe mit den Schiffsführern zusammen die Unterteile besichtigt. Der Dampfer war am Bug einen Fuß über dem Wasserpiegel etwa zehn bis zwölf Fuß hoch aufgerissen. Der Speiseraum erster Kajüte war zerstört. Wäre keine Bombe auf dem Dampfer ausgebrochen, so wären nur etwa 14 bis 16 Passagiere erster Kajüte verunglückt. Die Schiffsteue, die mit mir das Schiff besichtigten, äußerten sich dahin, daß der Unfall nur von einer Mine her rühren könne und ein Torpedo kaum in Frage komme; denn wenn es sich um einen Torpedoschiff gehandelt hätte, wäre es ein solcherer Schiff gewesen, so daß das betreffende U-Boot einen zweiten Torpedo nachgeschickt haben würde.

Von der „Suffey“ wurde ich auf dem englischen Torpedoschiff „Mirid“ nach Dover zurückgebracht. Dort sprach ich mich in einer Unterredung dahin aus, daß die „Suffey“ nach der Ansicht der Schiffsteue selbst nicht einem Torpedo, sondern einer Mine zum Opfer gefallen sei. Diese Meinung wurde nur zum Kenntnis der dortigen Behörden genommen sein. Jedenfalls wurden mir mehrere in Positionen, wobei ich mich von Dover begeben mußte, zurückbehalten. In Positionen wurde ich auf dem Generalstab-Büro zuerst von einem englischen Adjutanten befragt und gab ihm eine eingehende Darstellung vom Gange des Unfalls. Später kam ein General ins Zimmer und der französische Generalstab. Man befragte mich über die Ursache des Unglücks. Ich sagte, daß meiner Meinung nach eine Minenexplosion vorlag und gab dafür meine Gründe an. Der General fuhr mir sofort ins Wort und sagte: „Neder Mann ist einig darüber, daß es ein Torpedo war, und Sie sagen, es ist eine Mine.“ Später fand eine Beratung dieser Herren statt, die ungefähr eine halbe Stunde dauerte und der ich nicht beiwohnte. Dann wurde ich auf das Büro der Geheimpolizei geführt, wobei ich der früher genannte Adjutant folgte und wo ich eine Erklärung, die in der Inter-View geschrieben war, unterzeichnete. „Dah nach meiner Ansicht die „Suffey“ torpediert worden ist.“ Ich gab die Erklärung am 26. März ab, nur um loszukommen, obgleich ich eigentlich diese Wahrnehmung nicht gemacht hatte.

Am 27. März kam ich in Boulogne an und wurde dort von einem englischen Detektiv in Empfang genommen. Ein Major vom „Intelligence Office“ in Boulogne verlangte, daß ich meine in Positionen abgegebene schriftliche Erklärung vor einem französischen Notar eideshaft erklären sollte. Da die vom Notar verlangten Unterlagen nicht genügen, fand die Verhandlung erst am 28. März statt, und zwar wurde ich durch den englischen Detektiv Hill und einem englischen Major als Zeugen rekonstruiert. Ich mußte vor dem Notar wiederholen, daß meine in Positionen abgegebene Erklärung richtig sei und meine diesbezügliche Erklärung unterschreiben und bekräftigen. Erst nachdem dies geschehen war, erhielt ich meine Baviere zurück und durfte meine Kiste nach der Schweiz fortbringen.

Unter den Fahrgästen der „Suffey“ waren verlebte Soldaten in Uniform, wie ich mich bestimmt erinnern, ein paar britische Soldaten, ein belgischer Offizier, zwei bis drei englische und zwei französische Soldaten.

Energetischer Protest Griechenlands an den Viererband wegen Sperrung der Suda-Bay

Athen, 22. April. (vom Vertreter des W. L. S.) Die griechische Regierung übermittelte den Vertretern des Viererbandes einen schriftlichen Protest wegen Sperrung der Suda-Bay auf Kreta durch Marschälle des Viererbandes. Der Protest ist sehr energiegeland und betont die schwerwiegende Lage, in die sich Griechenland durch die fortwährende Grenzsperrungen und Kränkungen von Seiten der Alliierten befindet.

Der österreichische Generalkabsbericht

Wien, 22. April. Amtlich wird veröffentlicht 22. April: **Italienischer Kriegshauplaß**

Am Südtirol unserer künftlichen Front wurden mehrere nützliche Angriffsversuche der Italiener auf unsere Stellungen östlich Roncole abgewiesen. Im Bären-Bischnitt kam es nachts zu lebhafter Feuerkämpfe. Im Col di Lana-Gebiet brach ein feindlicher Angriff auf den Sattel zwischen dem Sestak und Ronco bei in unserem Feuer zusammen.

Russischer Kriegshauplaß

Ein Versuch russischer Abteilungen, sich nordwestlich von Dubno nahe der unseren Linien festzusetzen, wurde durch Feuer vereitelt. Sonst nur die gewohnten Artilleriekämpfe.

Südböhmischer Kriegshauplaß

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Das Staatsparlament von New York für Wilson

Rotterdam, 22. April. Aus Albany wird gemeldet: Die gesetzgebende Versammlung des Staates New York, deren Mehrheit republikanisch ist, nahm vor ihrer Vertagung eine Resolution an, womit sie Wilson ihre unbedingte Unterstützung in der Angelegenheit des deutschen Unterseebootkrieges zugesagt und den Wiederzusammentreit anbietet, um alle Hilfsmittel des Staates zum Aufrecht-erhaltung der Ehre des Landes zur Verfügung zu stellen.

Frankreich über das Rekrutierungsproblem Englands

Genf, 22. April. In einem Artikel über das englische Rekrutierungsproblem schreibt das „Journal des Debats“: Die Politik Frankreichs ist es, sich der Rekrutierung zu enthalten in einer Frage, die nur unter Alliierten lösen kann und sie auf Wünsche beschränken, die von aufrichtiger Freundschaft befehl sind, und die darin gipfeln, daß die Bundesgenossen bald aus der peinlichen Ungewissheit herauskommen.

Durch Explosion untergegangen

London, 21. April. (Reuter-Meldung.) Ein holländischer Dampfer landete den Kapitän und 21 Mann des Dampfers „Sabbia“, der in der Nordsee infolge einer Explosion untergegangen ist. Fünf Seizer wurden durch die Gewalt der Explosion aus den Bunkern herausgeschleudert, einer von ihnen ist verletzt.

Brand in einem Herstellungsraum von Explosivstoffen

Kronstadt, 22. April. In einem Herstellungsraum von Explosivstoffen brach am 20. April ein Brand aus, der sehr schnell um sich griff und einige unbedeutende Explosionen hervorrief. Der Lager von Explosivstoffen in Kronstadt litt Schaden. Die Zahl der Opfer betrug 17 Vermundete. Die eingeleitete Untersuchung stellte fest, daß das Feuer durch einen unvorhergesehenen Zufall entstand.

Die russischen Kriegsergebnisse

Petersburg, 22. April. Amtlicher Bericht vom 21. April: **Belgrad:** Schwere und leichte deutsche Artillerie beschossen Weiden und Brückenhof von Izerfall. Unsere Batterien brachten einen Teil der deutschen Artillerie und Maschinen-gewehre zum Schweigen. In der Gegend von Jacobstadt auf dem rechten Ufer der Drava, westlich von Elja und nördlich von Marowice an der Drava verließ der Feind sich unseren Truppen an nähern, wurde aber abgewiesen. **Galizien:** Der Feind griff mit Hartnäckigkeit in der Gegend des Papow-Berges (Stroppo-Mündung) an, aber ohne Erfolg. **Kaukasus:** Unsere Offensiven in der Südkaukasus dauert an. Die Hoffenriederfahrt der französischen und russischen Armee wird noch mehr befördert durch die am 20. April erfolgte Landung russischer Truppen auf französischem Boden in Marzelle.

90. Mobilmachungswoche

Auch in dieser Berichtswochen (15.—21. April) hottet Frankreich sämtliche Bundesgenossen wieder Reinigung nach Willen, für das bebrängte Verdun eine großartige Entlastungsoperation einzuhalten. Die heftigen Kämpfe des italienischen Heeres gegen die bekanntesten alten Frontstellen in Tirol und im Südtirol bündeln vielmehr, wie immer eigenen Eroberungsgelüste, und das Aufkommen der Schwarzmeerflotte mit der Seereschiffe des Großfürsten Nikolajewitsch verlor die einig und allein russische Nationalarmee. Die Bundespflicht läßt allerdings verlangen müssen, einerlei es um allgemeinen Ansturm, wenn auch nicht wieder im Norden zwischen dem Hauptquartier Österreichs und dem Westfront, so doch wenigstens im Süden an der Balkan- und Albanien, an der Straße und am Dniepr ins Auge zu fassen, andererseits eine Angriffsbewegung auf Mesopotamien zu beginnen, weniger zur Entlastung Verduns im großen, als im kleinen und Notwendigen zur Rettung der britisch-indischen Truppen an Tigris. Nichts davon geschah. Trepant, das unter den Kanonen russischer Großkampfschiffe lag, wurde zwar genommen, aber landeinwärts, wo die russische Streitmacht auf sich selbst angewiesen ist, sind die Stämme noch nicht abgedrängt. Dort scheint es untern osmanischen Verbänden trotz ihrer geringeren Zahl zu gelingen, die Übermacht des Feindes nicht nur im weiteren Vordringen zu verhindern, sondern sogar wirksam zurückzuführen. An der europäischen östlichen Front begnügten sich die Russen im Norden mit östlichen Angriffen, die im Vergleich von Garmomka wiederholt ebenso verlustreich, wie erfolglos vorgetrieben wurden. Auf dem oberen Dniepr waren nur starke Vorpostenkämpfe zu verzeichnen, in denen unsere Verbündeten, obwohl an der unteren Ebene bei Bucacz und Kowlitz wie am oberen Ende die Deutschen gewannen. Ähnlich verliefen die Minenkämpfe südwestlich Zarnopol, und in der Mitte der Dniestr übertrieb die Arochitisch am Sertewitsch fortstarke Fernrohrbereitung ein Vorbild schäblicher russischer Kräfte.

Gefährlich und hartnäckig waren wieder die östlichen Gebiete auf dem italienischen Kriegshauplaß. Die Italiener erzielten dabei einige Vorteile im Westfront auf dem Grenzgebirge der Adamello-Alpen und in Osttirol, wo sie sich auf der Westflanke des Col di Lana, der viel unkritischeren Vorhöhe des Bernes Tre Soffe, einige Minenbrunnungen festsetzen vermochten. Auch an der Fronte des Westfronts des Gorbies brachen sie mit ihrer Überzahl und ihrem heftigen Geschützfeuer die Verteidiger von Serrona bis hinter die sogenannte Verteidigungslinie zurück. Sonst aber sind ihnen alle ihre Vorstöße und Anstürme mislungen: in Tirol am Stiffer Nord und im Sogantale des Brenta-Flusses, wo 600 Italiener in Gefangenhaft gerieten, sowie im Südtirol bei Sals, Jagora und am Walsch, wo die italienische Vorkommung von den österreichisch-ungarischen Truppen gestoppt wurde. Nebenher gingen an vielen Stellen der Front mehr oder minder heftige Artilleriekämpfe. Während die italienische Artillerie außer den Brückenhäusern von Görz und Tolmei besonders die Dolomiten und die Hochfläche von Dobberdo bestrich, richtete sich das Geschützfeuer unserer Verbündeten vor allem gegen die Stellungen bei Feltre und am Walsch.

Auf dem Balkan vertiefte die Woche in Mazedonien und in Albanien ohne meldebare Ereignisse. General Simon hat also wirklich am Bardar nur Theaterdemonstrationen lassen. Am Traz (Mesopotamien) sind die britisch-indischen Entlastungstruppen Goringes, wie General Lake melden mußte, noch anständigen Erfolgen um 500—800 Yards (450—720 Meter) zurückgewichen. Zum Spätesten oder letzten Male hatten sie sich auf die türkische Sperrstellung bei Selahie geworfen und sind, als sie zurückzuziehen, noch weiter zurückgedrängt worden. Allen Umständen nach ist nunmehr das Schicksal der Division Lovinshand beiseite. Um sich annähernd sicher zu entscheiden, hat ihr General die Detachment aus Am el Amara geschickt, eine Maßregel, die der Artillerie der Detachment für eine schmerzlosere Befreiung nur willkommen sein kann. Selbstständig muß jetzt die hungernde Besatzung nach den Meschladen aus, die Goringes' Flieger überleben sollen.

Inhundert wachen Englands Verlegenheiten und durch den Mangel an ausreichender Munition, eine gerechte Strafe für die Geber und Schürer des Weltkrieges. Wehrpflichtigenmengen und Deserteuren stellen jetzt die kaiserlichen Bedner und unfertigen Staatsmänner an der Rheinlinie. Kein Wunder, daß sie ihre Kräfte in Frankreich aufhalten und schauen, an deren

Front außer den letzten Winteroberungsarbeiten bei St. Etienne nur in Westfront, besonders am Kanal von La Baïsse zur Logesstraße liegend, sehr bemerkenswert ist, daß die Engländer an der Straße Langenard-Neben neuen Raum (600 Meter ihrer Stellung) verloren haben.

Nach weniger werden die Franzosen mit dem Verlaufe der vergangenen Woche zufrieden sein. Nicht einmal ein Gasangriff wollten ihnen bei Tracy-le-Mont (nördlich Compigne) glücken; ihr Gas verbreitete sich vielmehr in den eigenen Gräben. Und bei Manville, im Abschnitt von Arros, sowie bei Bourguignes, im Vordraum von Rode, töteten ihnen deutsche Stellungen beträchtlichen Schaden. Auch vor Verdun hat die deutsche Kampfhandlung neue Fortschritte erzielt. Auf dem rechten Ufer der Maas führten nämlich niederländische Truppen südlich von Vandromont und nördlich von Chateau mit französischen Stellungen an und im Steilabhang und nahmen 12 Offiziere und 1646 Mann gefangen. Alle Gesangenen über der Fronten, die um jeden Preis ihre alten Stellungen (links der Maas südlich des „Lotes Mannes“, des Raben- und Cumières-Waldes, rechts der Maas, südlich von Douaumont und im Gaillette-Wald) zurückzugewinnen verweigern, sind verurteilt geschleht.

Krieg und Handwerk

Berührt man den Ursprung der gewaltigen Eroberungsmächten, die Deutschland heute auf allen Kriegsschaubühnen zu erringen vermochte, so ergibt sich, daß neben der persönlichen Tapferkeit unserer Truppen und ihrer glänzenden Führung der Rückhalt entscheidend wirkte, den die Heere in Volkswirtschaft und Vermehrung fanden. Die industrielle Organisation ebensowohl wie die landwirtschaftliche haben sich glänzend bewährt. Ihr wichtigstes Hindernis, der Mittelstand, gab ihnen den nötigen Halt. Im Mittelstand aber liegt wieder das Handwerk eine Hauptrolle, obwohl gerade in neuerer Zeit, allerdings vor dem Kriege, vielfach Stimmen laut geworden waren, die dem Handwerk den früher nachgelagerten goldenen Boden abbrechen wollten. Erst dem Kriege blieb es vorbehalten, die Wichtigkeit und Notwendigkeit eines gesunden Handwerkerstandes zu beweisen. Das Volk, das den Handwerkerstand zum Wohle des Ganzen hat und frei zu erhalten hat, ist schließlich ein Volk der Zukunft. Damit sind auch die Bemühungen verbunden, dem Handwerk besonders als Stütze auf die im Felde stehenden durch den Krieg geschädigten Handwerker, den goldenen Boden zurückgewinnen zu helfen, den es seinen Leistungen und seinem Werte nach verdient.

Die Industrie, in erster Linie die industrielle Waffenfabrikation, gilt immer als größter Gegner des Handwerks. In gewissen Sinne sicherlich! Aber es darf hierbei nicht verkannt werden, daß die Entwicklung des Handwerks auf anderen Wegen zu finden ist, als auf dem der Waffenfabrikation im Wettbewerb mit der Großindustrie. Handwerkerarbeit soll Kunstarbeit sein. So rückt das Schwergewicht der handwerklichen Arbeit nicht auf dem Gebiete der massenhaften Massenherstellung, sondern in des Wertes eigener Bedeutung in Arbeit der kunstreichen Hand. Diese Erkenntnis bedingt die organisatorische Ausbildung des Handwerks, die wiederum eng zusammenhängt mit der Notwendigkeit, die einzelnen Zweige des Handwerks beruflich aufzusammenschließen. Die noch herrschende Zentralisation ist vielleicht die Quelle aller im Handwerkerstand bestehenden unglücklichen Verhältnisse. Nebenfalls entpringt ihr zu einem großen Teile die Kreditnot des Handwerks, die wohl niemals mit Hilfe von Mitteln beseitigt werden kann, sondern die in dem ganzen Aufbau des gesamten Handwerkerstandes ihre Stellung finden muß. Die Kriegsergebnisse haben diese Fragen und Ziele auf neue ins Rollen gebracht. Wohlfeil durch Gefangenen und Organisation werden die Friedenszeiten in erster Linie bringen müssen.

Die Notwendigkeit der Preiserhöhung im Buchdruckgewerbe

Zur Verhältnis zu den Preisen fast aller anderen Industriezweige haben die Druckmaschinenpreise auch gegenwärtig noch einen auffallend niedrigen Stand. Ganz ohne Preisauflage kann aber auch das Buchdruckgewerbe nicht mehr auskommen. Papier, Metalle für Typen und Matrizen, Wasserstoffe, Druckfarben, Druckformeln, Bleisätze, Buchbinder, Buchschneidwerkzeuge, Feilen, Messer, Scherapparate, Federhalter, Schwämme, Seifen, Bindfäden, Radfahrer und alles, was sonst noch die Buchdrucker brauchen, bevor sie ihre Arbeiten größeren Druckwerke wie die verschiedenen kleineren Druckereien — fernst an ihre Kunden absetzen können, müssen sie um die Hälfte, das Doppelte und Mehrfache höher als vor dem Kriege bezahlen. Manches ist überhaupt nicht mehr käuflich, so daß zu minderverzinsten Ersatzstoffen gegriffen werden muß. So kosten z. B. die Erbsenmittel zum Backen der Druckformen und Druckstöcke 200 bis 300 Prozent mehr als die ursprünglichen Dole. Eine weitere Verdrängung hat die Lage der Buchdrucker durch den Mangel an Arbeitskräften und die Erhöhung der Löhne in Folge des Streikens der Lebensmittelpreise erfahren. In Verbindung mit der verhängnisvollen Verlängerung der Militärdienstzeit des Deutschen Buchdrucker-(Voll-)Lehrers bis Ende 1917 kommt jetzt die Beherrschung von Lehrungsanlagen an Schiffen und Hilfsarbeiter zu allgemeinen Durchführung. Die Mehrzahl der Buchdrucker hatte sich bisher mit einer nur 10prozentigen Erhöhung der sonst üblichen Druckmaschinenpreise begnügt. Die neuerlich eingetretenen weiteren Verteuerungen der Herstellungskosten zwingen aber die Buchdrucker, Gas, Druck- und Buchbinderarbeiten mindestens 20 Prozent höher als in der Friedenszeit zu berechnen. Außerdem müssen die Buchdrucker bei der Berechnung des benutzenden Papiers, weil bei diesem die Einfuhrsteuer meist um 100 Prozent und mehr angefallen sind, entsprechende Zuschläge im Ansatz bringen. Möge diese Preisermäßigung bei den Druckauftraggebern das rechte Verständnis finden!

Kein Torpedo

Amsterdam, 22. April. Nach den Berichten des Statistikers des geantennierten Dampfers „Lodewijk van Nassau“ hat niemand auf dem Schiff ein Torpedoboot oder die Wellenbahn eines Torpedos, aber auch keine Mine wahrgenommen.

Unsere Entenausichten und Wirtschaftskraft

Unter dem Einfluß unserer guten Entenausichten feiert sich unsere militärische, volkswirtschaftliche und finanzielle Ueberlegenheit, die mit dem Fortschreiten des Krieges immer größer geworden ist. Deutschland kann dank seiner militärischen Erfolge ein weit größeres Gebiet für Beschaffung seiner Nahrung heranziehen als sonst. Das erleichtert ihm seine glänzende Organisation, die selbst unsere Feinde anerkennen. Deutschland verfügt ferner in der Armee der Dolchgeschleichen über eine zahlreichere und größere Kraftreserve als seine Feinde. Endlich ist die Arbeitskraft der Gefangenen in Rechnung zu ziehen, und wir haben weit mehr Gefangene gemocht als unsere Feinde.

Deutschland wird also fester im Kande sein, der Bedarf an Nahrungsmitteln für seine Bevölkerung und an Futtermitteln für die Viehzucht sich selbst zu erzeugen. Ueber den letzteren einige Worte: Unsere Landwirtschaft hat infolge des intensiven Wirtschaftsbetriebes der letzten Jahre, durch den allein es möglich geworden, die für die Ernährung unseres Volkes während des Krieges nötigen Mischleistungen heranzubringen, für den Bezug von Futtermitteln vom Ausland abhängig geworden. Dadurch entfielen, namentlich während des letzten Winters, alle möglichen Schwierigkeiten, die auch auf die Ernährung unseres Viehbestandes und der Vervollständigung der Futtererzeugnisse zurückzuführen mußten. Jetzt hat sich aber der Getreidekreis erhebt. — Einmal beginnt die Weidewirtschaft. Sodann werden die in der Not der Zeit gemachten Erfahrungen den Anbau von Futtermitteln wie die Vertiefung der Stallplätze und Ammoniak für die Düngung verhängt. Und somit kann man sicher darauf rechnen, daß unsere Landwirtschaft auf eigenen Füßen kommen wird, zumal da die Erfahrungen dazu geführt haben, die Zahl der geeigneten Futtermittel immer mehr zu vergrößern.

Eine gute Ernte wird unserem Wirtschaftleben einen bedeutendsten Aufschlag bringen. Das Geld wird schneller rollen. Das gesamte Wirtschaftleben Deutschlands wird neue Kraft schöpfen für weitere wirtschaftliche und damit auch finanzielle und militärische Leistungen. Die volkswirtschaftlichen Kräfte unserer Feinde nehmen dagegen dauernd ab. Sie verfallen trotz aller Anstrengungen in immer größere wirtschaftliche und finanzielle Abhängigkeit vom Ausland. Die Transportverhältnisse und der Frachtmangel verhängen Milliarden, die dem „freien Meer“ geopfert werden, und die im Verein mit den direkten Lieferungen vom Ausland einen dauernden Mangel gleichen, dem die geschwächte Wirtschaftskraft der feindlichen Bevölkerung stets ausgesetzt ist. Unser Volkswirtschaft können neue Kräfte aus der Kriegswirtschaft zu ziehen. Die noch vorhandenen Kräfte in immer härteren Umständen ab. Die Frage der Kräfte und damit des Sieges ruht immer mehr auf die Seite Deutschlands. So können wir mit starkem und wachsendem Vertrauen der Zukunft entgegenblicken, dank unserer Kraft und unserer Organisation.

Hindenburgs Dank

Dem Ausführenden für fahrbare Kriegsbücherei Berlin, Kleine Rheinstraße 5b, ist von dem Generalquartiermeister von Hindenburg folgendes Schreiben zugegangen:

Der Ausführenden für fahrbare Kriegsbücherei hat es durch unangenehme Sammlungen und anstrengende Arbeit ermöglicht, bis jetzt 32 mit untereile Divisionen mit Kriegsbüchereien zu versorgen. Es ist ein Werk, das dem Ausführenden für fahrbare Kriegsbücherei und allen Ehren von Gedenken meinen aufrichtigen Dank im Namen meiner Mannschaften auszusprechen. Meines Dienstbühnenfalls hat der Ausführenden durch Ueberreichung einer prächtigen Gildenkarte bewiesen, die ich sehr schätze. Dem Ausführenden für fahrbare Kriegsbücherei wünsche ich in seiner Arbeit zum Besten vieler Mannschaften auch weiterhin guten Erfolg.

Der französische Meerbericht

Paris, 22. April. Ein amtlicher Bericht vom Freitag nachmittag: Weill der Maas breitet der gestern von unseren Truppen in der Gegend des Lotes Mannes unternommene Angriff fort. Wir haben während der Nacht noch einen Graben am nördlichen Ende der Gegend des Lotes Mannes, der 100 Meter lang ist, angelegt. Der Angriff der Maas folgte gegen Ende des Tages einer heftigen Beschließung unserer Stellungen eine mächtige Angriffsbatterie des Feindes auf einer Front von 2 Kilometer Breite zwischen dem Chateau de Weill und dem Leich von Bour. Die Deutschen, denen es gelungen war, in unseren Stellungen südlich des Douaumont und nördlich des Leichs von Bour Fuß zu fassen, wurden durch nachdrückliche Gegenangriffe völlig zurückgedrängt. Zwei Maschinenpistolen und einige Gewehre fielen in unsere Hände. Weill des Douaumont, im Abschnitt südlich des Douaumont, haben wir ebenfalls Fortschritte gemacht. Wir besetzten einige verdundete Franzosen, die in Gemeinschaft getötet waren, und nahmen unsehrige spanische Deutsche gefangen. Die Nacht war auf der linken Front ruhig, mit Ausnahme der Gegend des Priesterwaldes, wo unsere Artillerie sich ziemlich tätig zeigte. Am Freitag war die Front von Verdun abwärts bis an den Argonnen haben wir bei Höhe 26 (Gaut-Graben) den Nordrand eines Fichtens best, den die Explosion einer deutschen Mine verursacht hatte. Auf dem linken Maasufer ließen Bombardement auf unsere neuen Stellungen bei „Lotes Mannes“. Auf dem rechten Ufer ausgedehnte Tätigkeit der feindlichen Artillerie von Verdun bis an den Argonnen. In der Nacht vom 20. auf den 21. April wurde in den Abschnitten von Gailville und Noncourt seine Infanterieabteilung. Eins unserer weittragenden Geschütze besaß den Bahnhof von Saigneville und Station d'Hotel nördlich von St. Etienne. Ein Bombardement von Verdun bis an den Argonnen wurde durch die Explosion einer deutschen Mine verursacht. Von der linken Front ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

Die Protestkraft in Ost-Lothringen zahlbare Wechsel Nachdem der Bundesrat die Bestimmung vom 13. April bestimmt hat, daß die Protestkraft für Wechsel, die in Ost-Lothringen zahlbar sind, frühestens mit dem 31. Juli 1918 freizugehen, hat der Reichstag am 20. März 1900 entsprechend geändert worden. Danach werden die Protestkraft für Wechsel, die in diesem Gebiete zahlbar sind und deren Zahlungstag in die Zeit vom 1. Juli 1914 bis einschließlich 28. Juli 1918 fällt, am 31. Juli 1918 nochmals zur Zahlung vorgelagert werden.

Wilson's „letzte Wort“

Infolge des später Einganges konnte in einem Teil der Auflage nur der Anfang der amerikanischen Note, in einem anderen Teil die ganze Note Aufnahme finden. Um nun den ganzen Wortlaut allen Lesern zugänglich zu machen, geben wir uns veranlaßt, die Note unter Fortlassung der ersten, allgemein verbreiteten Abschnitte, zu wiederholen:

Die Bitte der Amerikaner, die auf 10 angegriffenen und zerstörten Schiffen ihr Leben verloren haben.

ist von Monat zu Monat gewachsen, bis die verhängnisvolle Zahl der Opfer in die Hunderte getrieben ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat eine sehr gebührende Haltung eingenommen. Auf jeder Stufe tiefster schmerzlicher Erfahrung von Tragweite über Tragweite war sie bereit, durch vollständige Beschädigung der untergegangenen Linien, eines Krieges ohne Beispiel sich selbst und durch Verzicht auf die Freiheit für Volk und Regierung Deutschlands leisten zu lassen. Sie hat neuen Verhältnissen, für die es keine Präzedenzfälle gibt, jedes Zugeständnis gemacht, was möglich war, bis die Leiden unüberwindlich und nur einer Abwendung fähig waren.

Sie ist nun, in einer gerechten Abwägung ihres eigenen Rechts, schuldlos der Kaiserlichen Regierung zu erklären, daß jeder Zeitpunkt geeignet ist. Es ist ihr an ihrem Schicksal klar geworden, daß

der Gebrauch von Unterseebooten zur Zerstörung des feindlichen Handels notwendigerweise gänzlich unvereinbar ist mit den Grundsätzen der Menschlichkeit, die seit langem bestehenden und unauflösbare Rechte der Neutralen und der feindlichen Völker der Nichtkämpfenden.

Wenn es noch die Absicht der Kaiserlichen Regierung ist, unheimlicher und untergeordnetes weiter gegen Handelsschiffe mit Unterseebooten zu führen ohne Rücksicht auf das, was die Regierung der Vereinigten Staaten als die heiligen und unbedingten Gebote des internationalen Rechts und die allgemeine anerkannte Gebote der Menschlichkeit anerkennen muß, so wird die Regierung der Vereinigten Staaten schließlich auf der Forderung gezwungen, daß es nur einen Weg gibt, den sie gehen kann.

Sodern die Kaiserliche Regierung nicht jetzt unverzüglich eine Abkehrung ihrer gegenwärtigen Methoden des Unterseebootkrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe erklären und bewirken sollte, kann die Regierung der Vereinigten Staaten Feinden anderen Weg gehen, als die diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung ganz zu lösen.

Einen solchen Schritt faßt die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem größten Widerstreben ins Auge. Sie fühlt sich aber verpflichtet, ihn im Namen der Menschlichkeit und der Rechte neutraler Nationen zu unternehmen.

Der Note ist als Anlage eine Feststellung beigegeben. Darin heißt es:

Der französische Kreuzer „Suffren“, der regelmäßig zum Passagierverkehr zwischen den Häfen Folkestone in England und Dieppe in Frankreich verwendet wird, fuhr am 24. März 1918 um 1 Uhr 25 Min. nachmittags mit 325 Passagieren und 53 Mann Besatzung an Bord von Folkestone nach Dieppe. Die Passagiere, unter denen sich etwa 25 amerikanische Bürger befanden, wurden von vier deutschen U-Booten angegriffen und unter dem Schuß der U-Boote und ungehöriger Anschläge neutraler Staaten. Die „Suffren“ trug keine Verletzung. Sie ist niemals als Transportboot für verwendet worden und hatte eine Route eingeschlagen, die für die Transportboote von England nach Frankreich nicht bekannt ist, um 2 Uhr 50 Min. nachmittags die U-Boote ungefähr 13 Seemeilen von Dieppe entfernt war, sah der Kapitän des Schiffes ungefähr 150 Meter von dem Schiff entfernt auf der Wasserfläche die Laufbahn eines Torpedos. Bevor jedoch das Schiff weit genug herumgekehrt war zu vermeiden, um zu vermeiden, daß das Torpedo zu treffen, traf dieser den Rumpf des Schiffes. Auf dieser Zeit war kein anderes Schiff in Sicht. Das Veranlassen des Torpedos wurde von verschiedenen anderen Personen auf dem Schiff gesehen. Eine weitere Beschädigung der Leinwand, daß der Kapitän den Torpedo sah, daß das Schiff zusammenfiel, fuhren die Leinwand, die Ingenieure zum Dienst, daß der Befehl, das Boot zu verlassen, und die Steuerbordmaschine anzuhalten erhalten und befolgt wurde. Für diesen verhängnisvollen Befehl kann keine andere vernünftige Erklärung gegeben werden als die, daß der Kapitän etwa sah, daß ihm veranlaßt, den Kurs hart nach Steuerbord zu verändern.

Zu diesem Ereignis, das an und für sich bereits schifflich beweisen dürfte, daß die Ursache der Zerstörung ein Torpedo war, kommt nach das Zeugnis des amerikanischen Waiskapitän in Paris angestellten Leutnants Smith von der Marine der Vereinigten Staaten, der in Begleitung des Major Logan von dem amerikanischen Waiskapitän nach Dieppe kam, um den „Suffren“ unter Aufsicht und persönlich unter der Leitung von dem Waiskapitän Leutnant Trimmer des Grades 15. Leutnant fand, die sie in ihrem Sicht behielten, da sie nicht glaubten, daß die Schiffe Teile des Schiffes bildeten. Diese Offiziere sind der festen Meinung, daß die U-Boote nicht in Sicht waren, als die U-Boote in der Nähe der Leinwand waren. Die U-Boote, welche die Wirkung einer Explosion aufwiesen und deren einer mit K und 56 und der andere mit K und 58 je am Rumpf gesichtet waren. Die Unternehmung der deutschen Torpedos, die sich im Besitz der französischen Marinebehörde in London und der englischen in Portsmouth befinden, fanden die amerikanischen Offiziere, daß identische Schrauben, mit dem Aufschriften K und einer Zahl dazu verwendet werden, den Geschichtswort am Rumpf zu befestigen. Die Schrauben, die an französischen und englischen Torpedos verwendet werden, tragen keine Beschriftung und sind von etwas anderer Größe.

Im Hinblick auf diese nachgewiesenen Tatsachen kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die „Suffren“ torpediert wurde und daß der Torpedo den U-Booten zuzuschreiben war. Der Schluß, zu dem man gekommen ist, wurde durch die Feststellungen in der Note der Kaiserlichen Regierung vom 10. April 1918 bekräftigt. Der Angriff fand um 3 Uhr 55 Minuten nachmittags mit U-Booten statt. Das Torpedo wurde 2 Uhr 55 Minuten nachmittags Zeit angetroffen. Es war 2 Uhr 50 Minuten nachmittags Zeit, als der Torpedo die „Suffren“ nach Aussage des Kapitän traf und die Schiffsuhr stehen blieb. Wenn eine Stille, die der U-Bootenkommandant von dem Dampfer, den er torpedierte, überhört wurde, mit einer Photographie der „Suffren“ in der Gegend von Dieppe, nicht überlassen ist, so ist zu bemerken: Diese Stille ist aufeinander nach dem Gehörigen auf Grund einer Beobachtung des Schiffes durch ein Periscope angefertigt worden. Da die einzigen Unterseeboote, die von dem Kommandanten, der sich auf dem Schiff befand, hervorgehoben wurden, die Lage des Schiffs und die Form des Deck sind, so ist anzunehmen, daß sich die Schiffe im Blick waren. Da nach eingegangenen Meldungen kein anderes Schiff als die „Suffren“ ohne Warnung von einem untergetauchten Unterseeboot torpediert worden ist, so steht es außer Frage, daß das Schiff von dem Unterseeboot torpediert wurde und an dessen Kommandanten zuzuschreiben die Note vom 10. April bezeugt. **Samstag.**

Provinz Sachsen und Umgebung

Lebens- und Genussmittelfragen

Wag 5. Wogebude, 22. April. (Schickpreise für Ansoffische.) Für den Umfang des Preises...

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

tek. Kuba (S.M.), 22. April. (Ein rafterer Fall) weite Der Gutsbesitzer Frenzel im benachbarten Pannowitz...

W. Schmege, 22. April. (Vorfall beim Dinger-trennen) Beim Kalbfreuen kam die Ghefrau des Landwirts...

Diebstähle und andere Straftaten

tek. Merseburg, 22. April. (Aushebung eines Diebesnetzes) In einer der letzten Nächte wurde in dem Garten des Drechslers D. in Wärgel für ungefähr 60 Wk. Wäsche...

tek. Zeitz, 22. April. (Fabrikfliegende Kötung) Am 23. Januar wurde der Bauer Franz Adell von hier bei einer Arbeit im Pferdehauwerk von dem niedergebenden Forderer...

tek. Nebra, 22. April. (Einbruch) Hier haben Einbrecher die hiesige Wollerei heimgesucht und 2085 Mark Silber, Scheine und Spunns erbeutet.

tek. Graßroden, 22. April. (Verbrechen?) Aus der Gasse wurde die Leiche eines hiesigen Dienstmädchens gezogen. Nach dem Aussehen der Leiche trafen Polizei...

Der große Erzähler

78) Roman von Marianne Westerland
„Ja,“ sagten Magdas Augen. „Ich kann dir manches verraten.“
Nach kurzem Säubern erwiderte Adam mit einer Stimme, die ihm fremd und fern erklang...

Verchiedene Nachrichten

— Broden, 21. April. (Originalbericht, Nachdruck verboten.) Drei bis vier Meter hohe Schneebänne. In Deutschland ist der Winter hohe Schneebänne...

— Hauen i. A., 21. April. (Die Mittergüter Geisendorf und Schönd) sind von den bisherigen Besitzern v. Pauerndorf an den Besitzer der Gutsbesitzerschaft...

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 23. April.
Ostern
Ostern, Ostern! Was hülfes Gruß!

— Aufstehung! So lauchst die Welt, Jubel in Wägen an Ostermontag, Straßen voll gelbem Licht...

— Zunderberogung der Gastwirtschaften, Väckeren usw. Auf Grund der Verordnung des Bundesrates über die Verteilung...

Februar, März d. J. monatlich in ihren Bezirken bezuodt und woher sie den Zucker bezogen haben. Gleichzeitig ist die Menge der noch zur Verfügung stehenden Vorräte bekannt...

Die neue Reichsbuchwoge

Ein edles Buch; — ein Teil der Kraft, die an dem Reiches Seele schafft!
Diesen Zweck erfüllt stellen jedoch Friedrich Benschard für die Wänter der Reichsbuchwoge zur Verfügung...

Aus unserm Zoo

Wenn auch die empfindlichen Tiere, wenn die kalten April-tagen verberdlich werden können, nicht aus den Winter-touren genommen und in die Sommergehege gebracht werden könnten, so ziehen die anderen Gattung allenthalben...

An den drei Osterfesttagen ist von nachmittags 3 1/2 Uhr ab großes Konzert von Orchester...

— Ausstellungen. Dem Verharm 5. N. des Reg. Südböhmen Jäger-Bataillons Nr. 13...

— Preisgebende bester Krautent. Am 18. und 17. April findet eine durch den Herrn Regierungsrathen bereits genehmigte...

Die Stunde gehörte ihnen, und sie sang das Lied von der alten Liebe...

„Du und ich,“ sagten sie, „ist es wirklich kein Märchen...“

„Soit du mich noch lieb?“ fragte Magda stumm.

„Die hob ich dich vergessen! Aber du — was war mit dir in den letzten Jahren?“

„Nochmal mühte sich, ein eifertiges, allzu großes Interesse klopfendes Fortdun nach Magdas Schicksalen niederzuringen, dennoch hob erweilen eine nicht zu bändigende, fontentionell gefärbte Frage wie eine Stiefelkante hervor.“

„Gnädige Frau sind schon lange in Belgien? Ihr Herr Gemahl?“

„Ja, wie das Wort im Munde brannte... einerlei, er mußte Geschicht haben.“

„Zeit dem Tode meines Vaters, seit einigen Monaten.“

„Ihr Vater war tot? Wohlwollte war sie geworden...“

„Ich habe in Deutschland eine junge Stiefmutter?“

„Was hatte sie?“

„Es war gut, daß Gostons Aufmerksamkeiten in diesem Augenblick von einigen bedürftigen vertriebenen Bräuten dieselben in Anbriodt genommen wurde.“

„Nach meinem Mann verlor ich in diesem Jahr — er fiel in Afrika.“

„Er sank es in dem Bestreben, möglichst viel Tal-fachen in möglichst wenigen, nüchternen Worten zu berichten und wollte noch einen Kommentar hinzufügen, wogte es aber nicht mehr, als ein Ahttern in ihrer Stimme wirkte, da die Bewegung allzu klar in ihr hochstufete. So stießtete sie sich wieder zur Augenbraue.“

„Mein Mann! Stülft du mich für schiedst und verworfen, daß ich so eifertig mich fortgab...“

„Über die offenen Fragen vergangener Zeiten, so sturndurchdringt sie auch waren, sie verklärten sich vor dem liegenden Sonnensauer dieser Stunde. Die beiden, einft so eng vom Schicksal verflochten Menschen, hatten sich wieder und lobten sich in dem Augenblick bei Wandern und eblem Wied und Fremdengefühl.“

„Das galt das Grab im fernen Afrika, das der wankende Tod im nächsten Moment auf betäubten Schlachtfeldern?“



Sie schaute auf die klaren Schienen, die da hinstarrten
Haben, — in ins Feindesland hinein, das gar nicht so weit
ist. „Gehen, das ist den ganzen Tag wieder geschossen“,
flüster sie leise, als würde sie gar nicht laut sagen.
„Ja“, rief ihm Bescheiden geistes, da hört man's best-
lich.
„Hörst Du mich? Ist auch da oben“, sagte sie trübsinnig.
„Für Solche?“ fragte ich verwirrt.
„Ne, meiner nicht! Der von meiner Schwester. Aber
es ist doch, als ob's mein eigener wäre. Ich habe ihn mit
aufgegeben. Sein Vater ist früh gestorben, und mein
Mutter auch. Da sind vier Geschwister zusammengekommen.
Und da ist das doch bald einzeln, ob er meiner Schwester
ist oder meiner!“ — — — — — Ihre Augen leuchteten.
„Ein hohler Jung, Madamchen! Ich kann er nur wieder ge-
wisst sein kommt, zu ein Einziger, geht! So ein dummer
Jung, — — — — — ein Küsser!“

Sie hob den Strumpf auf in die Höhe:
„Da stride ich für ihn! Einmal muß man doch schreißen,
sonst läßt man's nicht aus. Ach Gott, Madamchen, wenn
sich die Nadel nicht so lang wär. Man liegt und schneid
nicht, und hört so oft das Schreien und denst jedesmal,
daß es im 'dick' getroffen hat!“
Und dann wurde sie auf einmal ganz rot:
„Ach Gott, Madamchen, nie für unsig. Man schneid
und küss, und vergißt dabei alles — — — — —
Während ich weiterging, stellte ich mir meinen Jung“
vor, seinen Mutter und Zante, den „hohlen Jung“, der
sich die beiden ein ganz Zeit hindurch mußte, wenn er
auch nur ein Pfundchen herantreten sollte. Aber ein-
mal, er war alles für der Welt für zwei Mütter, und ich
konnte mir's wohl denken, wie sie in den Nädeln, die so
lang waren, unter'm Wärrer der Geschick um ihn bangen
und von ihm reden.

Der Winter ging weiter. Wenn ich an dem kleinen
Saase vorbeikam, dann fragte ich manchmal nach ihm.
Die Augen der beiden leuchteten dann — es ging ihm ja
immer noch gut. — — — Es wurde Frühjahr. Das Aristofen-
balken an Säulchen blühte. Die Aurenen und Cassa-
taren ihre Augen auf. Und Stricken und Blumen folgten
und in der Normandie, da war der Buchenwald schon wieder
und die Birken ließen ihre Schützen stehen, und die
Weißbäume händeln mit unendliche neue Blätter.

Im Grünbornweide sah ich ein Säulchen vorbeistehen.
Da strake das eine der alten Weiden aus der Zier:
„Madamchen, Madamchen — kommen Sie — — — — —
unser Jung ist da — — — — — unser Jung ist da!“
„Ich wurde in die kleine Straße hereingezogen. Sehr
weil war sie und viel war nicht drin zu sehen. Aber der
Kiss war sauber gebedt, und es dampfte aus großen
Schiffeln und noch lecher nach Braten.

Und hinterm Tisch da sah ein Feldgauer, — in
Sondabäumen und die Feldmäde im Raufen, gestirnte Rauf-
stöcken an den Füßen, — — — ich sah rote Blüten und grüne
Blätter darauf. — — — ein schicklicher, dem guten Essen alle
Güte angucken. — — — ein nach und herum stand, sah ich
das er in der Zeit eben das Mittelfeld hatte, und
„Rauch und Licht“ konnte man ihn nennen, wenn man ihn
mit Nützlichkeiten anloß.

Aber die zwei, die standen da und hatten blasse Augen,
aus denen große Tränen rollten und sahen sich sehr an
und lockten unter ihren Tränen und wiederholten beide:
„unser Jung“ — — — — — unser Jung.“
Dann schaute die eine auf:
„Ach Gott, Madamchen, nun habe ich Sie so da rein-
gebracht — — — — — mich dankend Sie nur, — — — aber wie ich Sie
so da gehen las, da fiel mir ein, daß Sie doch immer nach
unserm Jung gefragt hat, und da — und wenn Sie uns
die Güte an den Hals und sich setzen, — — — — — und
wenn, ich hätte nicht. Man dürfte bei den beiden
keine Minute nehmen von dem Glück, das in der kleinen
Straß war.“

„Unser Oftern bleibt er ja da“, sagte die Mutter.
„Und: „Unser Oftern bleibt er da“ — die andere . . .
„Ich ging. Und ich dachte, daß es sich schon lohnte, um
so viel Glück die Nadeln hindurch noch gelegen zu haben
und möglichst hinauszuhören, und die Lage lang auf die
Schienen zu schauen, die nach Feindesland laufen. Und
daß der Krieg freilich zu schrecklich und über alle Massen
fürchterlich ist, daß es nicht auszusagen ist mit Worten,
aber daß er doch auch Herrliches bringt, — — — — —
daß man's auch nicht mit Worten auszusagen kann.“

Oftersprüche

Mäanderei von M. Koffal.
Es ist eine seltsame Tatsache, daß die meisten Kinder und
Sprache aus alter Zeit, die sich nur unsere Helden und
ihre Taten von ihnen entlehnt haben, häufig betradet, in
seiner Verbindung mit ihnen zu stehen schienen. So gibt es
A. eine ganze Reihe von sogenannten Oftersprüchen, die
ihren Inhalt nach nicht das mindeste mit dem Jahresfest
zu tun haben. Einiges davon, das im höchsten Norden Europas am
letzten Tage des Jahres regelmäßig gesprochen wird, ist nicht
mehr, und nicht weniger, als ein Hinweis auf die Winter-
stimmung, die in jedem andern polnischen Geiste ein Jüngling
im nächsten Winter sein wird. Das Oftege trifft auch für
die Oftersprüche zu, in denen von allem Besonderen die Rede ist,
nur nicht von Oftern; zum mindesten begannen dort dem Namen
dieses Festes in ihnen.
Aber freilich, wenn wir genauer zusehen, finden wir trotz-
dem Beziehungen dazu. Denn das Winterfest ist das wichtigste
fest unserer germanischen Vorfahren, das bis daher allerhand
Bräute feierten. Die meisten davon waren von Gefängen und
dem Sieger von Erpiden begleitet, die sich durch die Jahre-
hundert hindurch im Volk fortbewahrt haben. Wie das man bei
so vielen Eichen symbolischer Wert gesehen, daß man sie bei-
halten und ihre Bedeutung begriffen hat, so ist das auch hier
der Fall. Der wichtigste symbolische Grund ist zum Hören
Winterstimmung über die Welt hervorzubringen, daß man sehr
für Jahr, wenn die Natur nach der Rückkehr des Winters
an neuen Leben erheitert, teils der Unterwelt wegen, teils
vielleicht aus aus Pflicht, aufführt. Zuweilen ist das Wort
auch ein dunkel profanisches, denn nämlich, wenn die alte Sitte
in dem Leben und Namen von Gefangen wurde. So haben
A. B. die meisten höchsten Längste die der Wintererweber
doch nur den Zweck, von den Einwohnern des Ortes Gaben
einzufahren.
Seitlangt finden die Längste wohl nur selten noch statt,
auch die Winter nicht begriffen, ihre Bedeutung dagegen hat das
Wort in seinem Wesen, um sie sich in den Oftern
stimmung zu gewinnen. Wenn zwei sich am frühen Morgen begegnen,
so spricht der eine: „Unser Wärrchen ist grün und der andere
antwortet: „Und ichon eckmüld“. Was ist ja dabei denken,

wahnen sie nicht selbst weiß. Was soll das heißen?
wenn die Ofternstunden mit dem Gespräch:
„In das Gaus trete ich ein
Und während Gefährlichkeit und Wärr.“
Viele Oftersprüche enthalten.

Welchen Ursprung aber mag wohl folgenden Jahreszeitliche
Oftersprüche haben, den die Studien folgenden vor dem Oftern der
Seite ableiten.
„Eine schwache Maus, die sich im Gef.
Wir lachen und jagen sie Güt trogl!“
Nicht minder stark ercheint einer, von dem ich in früheren
ausführte:
„Was du, was du, Kleinfeln.
Wenigst hoch nimmer die Wärme sein.“

Für jemand, der die Redeweise an seinem Grabstein enthält
hat, wäre es vielleicht ein interessantes Aufgäbe, nach der Bedeu-
tung dieser Sprüche zu fragen.
In Ofternstünd-Schönen, in einzelnen Orten Lapogaus sind
in Notizen finden sich noch heute Reste eines alten, noch nicht
vollständig zerstörten Festes, das den Namen Oftege,
besteht ist, durch das Dorf trägt und dazu führt: „Der Frome
betaut, wir tragen heraus, unser Wärrchen aus dem Haus.“
Wie man behauptet, soll die Wärrchen ein böser Geist sein, andere sehen
in ihr eine weibliche Personifikation des Winters. Zum Schluß
wäre man die Sprache ein wenig weiter.
Die Wärrchen wurde und wurde
Was in die Rollen wurde sie sein.
Nicht ist sie tot, lebt sie fort
Und wir sind los wie die Bein.“

Auch diese Oftege wohl selten mehr anzutreffen, aber die ange-
führten drei Zeilen können durch die Zeilen ihrer Mütter
und Schwestern, weil sie damit ihre Geistes tadelnde Stellung-
nahme bezeichnen zu können ableiten.
Wiele Oftersprüche sind schon an den „Wärrchen“
an geknüpft. So heißt einer:
„Oftege ist ein Wärrchen hier,
Weil Oftege
Mit der Franke toll.“
In Weissenau und im südlichen Holstein wieder folgt man:
„Dreize Oftern sind nichts als Wärrchen
Oftege aber ist ihm gelegen.“
Ein dritter, in vielen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes
bekannter Ofterspruch ist dieser:
„Donnerstag an Oftern, so hat der Teufel sein Teil.
Morgens an Oftern so gehen die Wärrchen vor.“
In nehmen heute ein und herum der Oftege:
„Was ist an Oftern Wärrchen,
so wird der Weis nicht klug.“

Alle diese Sprüche mögen in eine gewisse Maßigkeit einfließen,
aber eine haben sie nicht mehr, und sind sehr, und dem einfachen
Glaubenden, weil das Oftege doch in den verschiedenen Zeiten auch
in weit verschiedene Zeiten fällt, und dem man auch sein, wie
man will, so muß das wiederholt werden, daß auch diese Ofte-
brüche mit der eigentlichen, das heißt, der christlichen Bedeutung
unserer Winterfeststimmung in keinem Zusammenhang stehen.
Einen aus christlichen Oftege habe ich, wenn auch in sehr
findlicher, unvollständiger Form nur an einem Ort gesehen,
er fand an der Unterdamm eines hiesigen kleinen altsächsischen
Bauernhofes und lautete:
„So wie der Herr die Oftege
In Oftern aufstanden ist
Mit das wir mit dem Himmel uns verliern“
So wie ich diesen Oftege
Die Oftege und den Oftege
Für Wohlheit am lieben Oftege.“

Deutsche Oftern 1916

Ofternoden können ins Land hinein,
und weit in unsere Kriegesfront,
Noch keine Frieden sie bringen;
Die Welt ist noch hart, ist eiser und groß,
Es liegt noch Wärrchen in ihrem Schloß,
Es gilt den Sieg zu erringen.

Den deutschen Sieg, im gewaltigsten Streik,
Zum Gange des Vaterlandes Geschickheit,
In der Welt den Kampf und den Oftege,
So mancher hört das Wärrchen nicht mehr.
So viele tragen an Schweißgeräten zu schmer,
Wann wird der Frieden wohl kommen?

Gebaut wie die Welt von Selbentum,
Schämte die weichen unheilbaren Stühn
Dahin und in Schrecken drucken;
Ertrage, was Gott die auferlegt,
Dass alle Welt sich in der Welt beweist,
Steh fest in der eiseren Draußen.

Steh fest für Kaiser und Vaterland,
Und unterzeit in dem Feuerbrand,
Loh die Feindekinder nicht frohlocken;
Kämpf hoffnungslos bei dem Wärrchen,
Und weit in unsern Kriegesfront,
Für deutschen Oftegeoden.

Deinlich Aufhängen.

Oftebräuche einst und jetzt

Die Mannigfaltigkeit der Oftebräuche, die sich in Laufe der
Zeit eingebürgert haben in deutschen Landen, ist kaum zu über-
sehen. Und fast alle sind lehrreiche eines Zeit, die der Aber-
glaube, die Purcht bei dem Hesperianismus, vor ihren Gezeiten
und Dämonen der Menschen noch zu Geben ihres Launs machten.
Die meisten der Bräute haben sich freilich bis in unsere Zeit
erhalten, aber wir legen ihnen nicht mehr die Bedeutung bei,
die sie ehemals beizogen. Gewöhnlich ist es nur die Lust am Speis-
ertragen, das sie allgemein haben, und die Angewohnheit
zu erlangen, die bei ihnen heute bei manchen Bräuten mitihun
läßt, über deren Ursprung längst keiner mehr nachdenkt.
Zugend ein Stimm liegt natürlich jedem, auch dem selbständigen
Oftebräute zugrunde, und irgendein gibt es auch immer eine
uralt Sage, die die Erklärung des Brauches erzählt. Und so
einmal abwegener Überlieferung ist der Glaube an das O He-
ren. Das Wesen, das in der Oftege, das noch der er-
ste Schritt bei Oftegen aus ist, geschäft wird, ist garber-
und heilkräftig. Es heißt alle möglichen Krankheiten und — was das
Wichtigste ist — es berujigt und verdrängt jegliche alte und böse
Geister. Daher verlohnt es sich auch, noch bei nicht-
schlechter Zeit aufzuführen, um sich mit einer geeigneten Menge
des Besondere, wie es auch genannt wird, herlangen zu können.
Die Selbstheit des Oftegeoffers ist den süddeutschen folgt wie den
norddeutschen Schönen bekannt. Auch bei Sagen und Rederei
ist bei dem alten Brauch. Die jungen Männer, die überhaupt
das Besondere zum Bewusstsein bekommen, machen es nämlich dem
Wärrchen so schwer wie möglich, sich in dem Oftege des letzten
Stückes zu setzen, dessen Stellung sie außerdem auf alle Weise
zu entzählen suchen. In Wärrchen erregt sich das Oftegeoffers
auch als Biebestatt, den der Gefährte, ohne daß er um den Zweck
weiß, trinken muß, während das Wärrchen eine geheimnisvolle
Jornel dazu murmelt. Ein bekanntes und in Öpreußen

allgemein Brauch, aber oft auch noch ausstehender Brauch besteht
daraus, daß die Braute am Oftegeoffers der Wärrchen über und über
mit Wasser begießen. Dabei bespricht die Braute, daß diejenige,
die am meisten begossen ist, im Laufe des Jahres heiratet. Da
man so ziemlich jedes der Wärrchen dieses Jahre Ziel im Auge
hat, so gibt es in der Regel auch noch ein oder zwei Wärrchen,
freigebig gegeben werden. Die Bedeutung des Wärrchen als
Jungbräute fällt hier natürlich vollständig weg, wie denn diese
Sitte mit Aberglauben überhaupt wohl wenig zu tun hat, und
eher ein Erbit werden können möchte.
Das andere Element, das bei den Oftegebräuten mitwirkt,
ist das Feuer. „O He Feuer sein redet Oftern“ heißt es im
alten Sprichwort, und die Oftegeoffers und der Wärrchen, der sich
an sie knüpft, lassen uns wieder ein tiefes Einfließen in die
Bedeutung von einst und jetzt, was der Brauch des Ofte-
geoffers und die Oftegeoffers im Brauch sind. Man glaubt sie an,
wenn man damit den Sieg des Frühlings über den Winter feiern
will, noch nicht in der Erinnerung an jene Zeiten, da das Fest
den winterwunderbaren Frühling gebietet war, und man noch
der Sonne, dem Himmelsfeuer, seinen Tribut gab. Gewöhnlich
besuchen die Oftegeoffers in der eigentlichen Oftegeoffers, also in der
Nacht des Jahreswechsels auf den Oftegeoffers, auf blühenden
Fingeln, aber, wie in Oberbayern und Sizilien, auf Feld,
vorjünglingen hoher Berge zum Wärrchen gebracht, wofür sie natür-
lich am schönsten, wosobald die Wärrchen auch mit großen Ofte-
geoffers und wärrchen, wosobald die Holzstämme für die Oftegeoffers-
Kampfen auf den Wärrchen hinanföhlen. Im Nord, wo man an
den Ende des Brauchs noch ein wenig bezieht, bringen die
jungen Leute mit geschändeten Gefäßern um das Feuer herum-
tanzen, während die Wärrchen zerbricht, und am Feuer die
Oftegeoffers hart zu lauten. Die uralte Sitte des Baumtanzen
um das Feuer ist übrigens fast allgemein geschicklich.
Der Brauch, die Welt man die Schrecken zu einem be-
sonderen Patriarchat, dem dann auch wieder irgend ein Über-
glaube anhaftet, wie im Sarg, wo der Geistes aus Wärrchen
besuchen muß, häufig gibt auch die Stoffe oder Stoffe des ver-
botenen Solas als inwendig und inwendig, gegen Feuer-
und Wärrchen zu schützen und das Wes der Straußheit zu be-
rechnen.
Fruchtbarkeit von Feld und Vieh sich auf irgendeine absonder-
liche Weise zu erzielen, ist sehr oft der einzige Zweck dieser
Bräute. Ein Beispiel hierfür ist das Oftegeoffers in kalifornischen
Landstrichen. In der südlichen Lausitz setzen die Wärrchen
am ersten Oftegeoffers die Wärrchen Fische, wofür man schänden
in der Oftegeoffers im Oftegeoffers. Man glaubt sie an,
herum, bereinigen sich dann und gehen in großen Jäger schiefen
auf die Rüche, die ebenfalls beim imritten wird. Mit einem
anderen Brauch, dem Sonnenfrohnen, erheben sich die Wärrchen
des Jahreswechsels nahe der böherischen Grenze, wofür man die
Welt ein wenig stellen ein Wärrchen durchs Dorf. Ein gefehlen
sich allmählich die Wärrchen ein wenig bezieht, wofür man
betet wird, reitet die Esar, die sich mittlerweile sehr vergrößert
hat, um die Felber. Esar schneid sich noch der Brauch, das
einen der Wärrchen mit einer Schere Getreideährlinge ab-
schneiden muß, die man nur den Fischen zu freuten gibt, damit
sie das Jahr hindurch nicht sterben.

Allerlei Lustiges

Heiteres von der Front
Den „R. R.“ wird geschrieben: Neber Oftege hat auch im
Krieg kein Schaden. Unter „Rater“ reitet auf der Gas-
maschine. Er kommt in die Stellung und läßt den bösen Nachbar
einen Schaden bringen. „Ich reide Was, sagt er zu einem
in Schützengraben stehenden Mann, und erwartest, daß ich
hoben Schaden nach aufkommen, um mit der anzukommen Ge-
maße dem Herrn Wärrchen zu imponieren. Der Mann jedoch nicht
fehlend, hat seine fünfzehnte große Ruche nach drei Minuten
religiös, schneid und schneid, schneid den Kopf und sagt:
„Ich reide keine Ruche.“ Es ist nicht wahr am Ende. Die Wärr-
schönen liegen die und klauer über der Stellung. Die Leute
in ihren klauen Arbeitstäten arbeiten emsig im Schutze dieses
unvergleichlichen Schützen. Der Oftege hat durch die Stellung,
„Guten Morgen, Leute!“ — „Guten Morgen, Ich. O He.“
Der Oftege hat einen sehr klugen Namen, aber schon ein klugen
den bürgerlichen Namen hat, nämlich den Kopf und sagt: „Nennen
Sie mich nicht?“ — „Nennst, Ich. Soheist!“ Er geht unwillig zur
Wärrchen und sagt: „Wissen Sie, was ich bin?“ — „Nennst, Ich.
Soheist!“ — „Ja, Soheist, bin ich bezieht oder sehr.“
„Ich reide keine Ruche.“ — „Soheist, Ich. Soheist!“
„Der Oftege, wir sind bereits in den Nachrichten.“
auf, jetzt ist die Ruche längst voll!

Stoll Ründe. Der Major einer Ersatzabteilung be-
trag die Folgen im Unterrecht nach stellt dem Futtermeister das
Wärrchen.

Futtermeister: Die Wärrchen kann man essen, wenn sie
einen Unrecht aus der Kette fressen. Major A, was kann A.
B. in der Kette sein liegen?
Major A: Da kann ein Stein sein liegen.
Futtermeister: Major A, was kann er noch sein liegen?
Major A: Da kann ein Kopf sein liegen.
Futtermeister: Major A, was kann er noch sein liegen?
Major A: Da kann ein Kopf sein liegen.
Major (unterbrechend): Futtermeister, nun hören Sie aber
auf, jetzt ist die Kette längst voll!

St. R. Sch.

„Allo Ruhst ist gelobten, wenn du da bist und in den Wan-
den herumflirrt. Nimm ein Mittel erreden. Gott erdicht das
Dicht und laut dir mit dem Hüftel gegen deinen Diabölchen,
und dann ist das Unheil da, und der Koppe wird mir am Ende
lohn.“

Mutterwitz. In einer Stadt der Ostmarken sitzen einige
Wärrchen Bürger beim dünnen Krugbier am Stammtisch und
Kampfegeiern über Krugbier. Eben erwidert man glücklich die
Frage der ungeliebten Krugbier- und Krugbier-: wobei
man nicht den Stammtisch und den Wärrchen bei Unterte ge-
nu schuldig und letztere im Wärrchen flücht. „Allo, mein!“
da tröden das Lied. „Wärrchen ichon nicht wieder, sie jetzt
heißt sie die Ruche und die Ruche.“ (Simultantimus.)

Minna's Wärrchen. Ein Wärrchenführer bei der
Trollor Wärrchen-Regiments erkrankte. Der „Frage Tage-
blatt“ zufolge, in einem ein seltsame Geschichte schildert.
Brief folgende heitere Geschichte: Mein Wärrchenmann war der
Frage B., der seine Minna ein Wärrchen Wärrchen in
Minna ihm am Stammtisch die Worte geäußert: „Allo, mein!“
Auf den ersten Hand das Wort „Aus“, auf dem zweiten das Wort
„Siehe“. B. trat die Wärrchen-Wärrchen so oft und treu, als er
bezu Gelingen sein kann. Aber eines Tages hörte ein indifferenter
Wärrchen am Stammtisch seinen Namen vor sich und die Wärrchen
Minna ihm am Stammtisch die Worte geäußert, wie er ihr im
feste. Als er mit dem Brief fuhr, da sagte ich zu ihm: „Allo,
B., nun wird dir die gefühlten Wärrchen nicht mehr treu-
gen?“ — „Warum denn nicht“, erwiderte B., „ich treu-
geißt sie den Wärrchen Wärrchen am Stammtisch und den Wärrchen
Wärrchen.“ — „Denn heißt die Wärrchen.“ „Siehe, aus“
und dann heißt sie.“

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Rehnert.